



Sabine Ludwig

Schwarze Häuser ☆☆☆

Dressler 2014 • 350 Seiten • 14,99 • ab 12 • 978-3-7915-1204-4

Eigentlich habe ich die Bücher von Sabine Ludwig immer recht gern gelesen. Sie sind unterhaltsam und oft genug witzig, einfallsreich und immer gut zu lesen. Aber dieses Buch ist anders, und ich frage mich, ob ich es überhaupt als Kinderbuch bezeichnen soll, obwohl der Verlag es mit seiner Altersangabe „ab 10“ ausweist. Ganz sicher hätte ich diese triste Geschichte niemals freiwillig gelesen in dem Alter.

Vielleicht liegt es daran, dass Sabine Ludwig hier eine wahre Geschichte erzählt. Damals war sie 10 Jahre alt, also muss diese Geschichte etwa 1965 spielen. Eingeordnet hätte ich sie in die 30er Jahre, denn ich mag mir kaum vorstellen, dass dies alles zu einer Zeit möglich war, die auch ich bewusst erlebt habe.

Obwohl das nun schon lange her ist, habe ich diese Wochen im Kinderheim nie vergessen. Es gab fiese Erwachsene und noch fieseres Essen und nachts habe ich oft vor Heimweh ins Kissen gebissen, damit mich niemand weinen hört. Damals gab es kein Handy, mit dem ich meine Eltern hätte anrufen können. Und die Briefe, die ich schrieb, wurden von den Erzieherinnen gelesen und wehe es stand darin, dass es einem im Heim nicht gefiel, dann wurde der Brief nicht abgeschickt oder die „Tanten“ schrieben einen Kommentar dazu.

Das schreibt Sabine Ludwig in ihrem Vorwort, und damit nimmt sie aber auch jedem Kind die Lust auf Ferien oder Erholung in einem Kinderheim, die es auch heute noch gibt. Zugleich wird klar, wovon das Buch handelt: von fiesen Tanten und noch fieserem Essen. Das wird in allen Einzelheiten drastisch und übertrieben detailreich ausgeschmückt – atmosphärisch dicht wusste Sabine Ludwig ja immer zu schreiben. Statt von sich selbst erzählt sie Geschichte der damals 12-jährigen Uli, die für sechs lange Wochen zur Erholung in ein Kinderheim auf einer Nordseeinsel kommt. Und das Heim erfüllt von der ersten Minute an alle Klischees, die man sich denken kann: gehässige Erzieherinnen, die danach trachten sich zu bereichern und die Kinder darben lassen, Essen, das oft schon schlecht und verschimmelt ist, erniedrigende Aufgaben und Strafen, während der Wind bei schlechtem Wetter um das Haus heult. Aber wenigstens findet Uli dort bald gute Freundinnen und Freunde, die das Leben dort ein klein bisschen erträglicher machen...

Wer das Buch in die Hand nimmt, verspricht sich eine schöne Feriengeschichte, denn das Cover ist farbenfroh und das schwarze Haus mit den hellen Fenstern sieht kein bisschen bedrohlich



oder abweisend aus – im Gegensatz zu den Vignetten im Inneren, die durchaus zu dem tristen und trostlosen Inhalt passen.

Liest man den Text auf der Rückseite des Buches, wird man als Leser bestärkt in der Annahme, einen unterhaltsamen, spannenden Roman vor sich zu haben: Ein Mädchen verschwindet, und die Kinder machen sich auf die gefährliche Suche weit draußen im Watt. Aber dieses Abenteuer beginnt erst auf Seite 315 von 350 und ist knappe 10 Seiten später auch schon wieder zu Ende. Und das ist das einzige, was das Buch an Abenteuern zu bieten hat, alles andere sind die Beschreibungen der Scheußlichkeiten.

Ich habe das Buch zu Ende gelesen und dann deprimiert aus der Hand gelegt und mich gefragt, wie man so etwas für Kinder schreiben kann. Sicher, man kann Kindern aus früheren Zeiten erzählen, soll es sogar, und da muss man nicht beschönigen, aber eine so geballte Ladung an drastisch-negativen Einzelheiten ist pädagogisch verfehlt, wenn nicht an späterer Stelle wenigstens etwas davon aufgehoben wird und das positive Element durchscheint. Die negative Stimmung aber bleibt bis zum Schluss erhalten, und es scheint fast, als habe sich Sabine Ludwig all ihren Frust und Hass von der Seele geschrieben, allen zur Warnung: Bitte fahrt nie in ein Kinderheim!

Eine verpasste Chance, ein enttäuschter Leser. Schade.